



Jani seufzte tief auf in Sehnsucht nach einer Frau. In starkem Verlangen, daß ihn der Zorn überkam. Seine Augen sprühten. Er versteckte sich hinter einem Feigenbaum, schaute die Vorübergehenden an. Besonders die Frauen. Schon seit vielen Jahren sehnte er sich nach ihnen. Doch sah er niemanden als die alten, häßlichen Weiber, die in seine entlegene Mühle kamen, um ihr Korn mahlen zu lassen.

Er dachte fortwährend an seine Frau, die er in einem Dorfe Thessaliens verloren hatte. Die Erinnerung an sie hatte ihn schon ganz verdummt. Worauf wartete er eigentlich? Manchmal, in sehr schwülen Nächten, wenn die Himbeerstauden und der Sesam stark dufteten, quälte ihn die Frauenlosigkeit so stark, daß er nicht schlafen konnte. Dann kletterte er auf die Berge. Ohne Hut. Wie Adam, der, um zu seiner Eva zu gelangen, in sich die Kraft fühlte, bis Indien zu wandern. Dann

dachte er an die Frauen, die in den Dörfern ringsum, deren Lichter ausgelöscht waren, schliefen. Wenn er sich den Hals einer solchen Schönen vorstellte, der mit Goldstücken geschmückt war, wurde er von einer Begierde erfaßt, die ihn hin und her schüttelte. Wenn er dann aufwachte, fand er sich gewöhnlich neben irgendeinem Baumstamm, den der Wind umgeworfen hatte, liegen, während die Sonne schon hoch am Himmel stand.

Jani war jung und stark. Als er noch in Griechenland, in seiner Heimat lebte, hatte er es wohl verstanden, Mädchen zu erobern. Trug sie mitten ins Getreidefeld, wo die Ähren mannshoch standen. Wenn sie dann unter den brennenden Sonnenstrahlen ganz in Schweiß gebadet waren, gingen sie an den Bach, der von wilden Olivenbäumen eingesäumt war. Dort sah er zu, wie seine Geliebte badete, wie sie ihr langes, feuchtes Haar mit den Fingern